

**Grußwort
von Bundespräsident Johannes Rau
beim Tag der musikalischen Bildung
auf der Musikmesse Frankfurt am 1. April 2004**

Die „Coolen Streicher“, die wir eben hörten, waren auch am 9. September des vergangenen Jahres dabei, als ich gemeinsam mit dem Deutschen Musikrat, mit allen möglichen Verbänden der Schulmusik und der Jugendmusik im Schloss Bellevue in Berlin einen Tag „Musik für Kinder“ gemacht habe.

Es waren über tausend Kinder da.

Sir Simon Rattle hat mit den Kindern Kammermusik geübt. Aus Lippe wurde eine Oper, eine Kinderoper vorgespielt. Das war ein Tag, da war man am Abend vor Freude erschöpft.

Es war einer der wichtigsten Tage in den fast fünf Jahren, in denen ich jetzt das Amt innehabe. Es fehlen noch drei Monate. In den drei Monaten findet auch noch einiges statt, unter anderem ein Benefizkonzert, wie ich jedes Jahr eines mache, diesmal mit Daniel Barenboim in der Philharmonie Berlin. Die Gewinne, das Benefiz, soll für Musik für Kinder sein. Denn so geht es nicht weiter, meine Damen und Herren.

Es geht nicht so weiter, dass wir in einer Welt leben, die vor lauter Wettbewerb und Konkurrenzdenken und Marktgedanken nur noch die Köpfe anspricht, nur noch danach fragt, was jemand im Wettbewerb kann und nicht mehr danach fragt, was ihm Freude macht oder Freude machen könnte. Deshalb ist die Diskussion um die PISA-Studie – so wichtig diese PISA-Studie ist – so gefährlich, weil wir zuviel von der Verkopfung leben und so wenig vom Leben einüben. Das gilt auch für die Musik.

Es ist ja nicht so, dass es zuwenig Musik gibt. Wir haben sogar Kaufhäuser, in denen kann man im Aufzug gar nicht ohne Musik nach oben kommen. Wir haben Betriebsküchen und Casinos, da werden wir ständig berieselt. Das mag alles gut sein, aber besser wäre es, wir machten selber Musik. Wir sängen und wir spielten, statt dass wir uns berieseln lassen.

Eine Schule, die Leistung will, darf nicht glauben, Leistung bekomme man nur durch intellektuellen Wettbewerb und nicht nur durch das Erproben von Sinnen und Verstand, durch Musik, durch Kunst, durch Sport. Eine Schule oder eine Schulverwaltung, die bei Lehrermangel sagt, da lassen wir erst mal die weichen Fächer, die hat ihren Sinn verfehlt.

Damit wir uns richtig verstehen: Die Abwesenheit von mathematischen Grundkenntnissen ist noch kein Beweis für musische Fähigkeiten. Nur das Umgekehrte stimmt eben auch. Wir müssen darauf achten, dass der ganze Mensch gebildet wird. Dieser Mensch, dieser ganze Mensch hat andere Gaben als der Nebenmann. Da gibt es musische und weniger musische. Da gibt es Menschen, da ist es schwer, deren Talent zu entdecken und andere, bei denen ist es schwer, es zu entfalten. Aber sie alle haben Anspruch darauf, dass die Schule, dass das Elternhaus, dass wir alle sie in Kontakt bringen mit den Fähigkeiten, die über das Intellektuelle hinausgehen.

Es gab vor hundert Jahren einen berühmten Kinderarzt. Der hieß Wilhelm von Kugelgen. Der versuchte den Nachweis zu liefern, dass die beste Qualifikation für ein Medizinstudium Kenntnisse in der Kammermusik seien. Ganz so falsch war das nicht. Wenn Sie sich einmal in unserer Wirklichkeit, in der Wirklichkeit unseres Lebens umsehen, dann lernen Sie, zum Menschen gehört mehr als nur Kopf und Verstand und: Musik bewegt.

Deshalb bin ich gekommen, deshalb habe ich immer Veranstaltungen gefördert, in denen miteinander musiziert wird, in denen man sich miteinander bewegt, die sich selber organisieren, die nicht darauf angewiesen sind, dass sie unterhalten werden. Deshalb bin ich auch entgegen der Zusage, Herr von Zitzewitz, bei Ablegung meines Amtseides, ich würde nie eine Messe besuchen, heute zu Ihnen gekommen. Ich habe mir gedacht, das ist noch kein Meineid.

Wenn ich noch einmal auf die „Coolen Streicher“ zurückkomme: Die werden zusammen mit dem Deutschen Musikrat und zusammen mit der Kindernothilfe Gastgeber einer Musikschule in Chile im September dieses Jahres sein. Da kann musikalische Arbeit und kulturelle Begegnung miteinander verbunden werden. Das ist dann auch ein Stück Sozialarbeit. Aber das gibt es nur und das gelingt nur, wenn wieder ein starkes Bewusstsein dafür entsteht, wie unverzichtbar Kunst und Kultur für unsere Gesellschaft sind.

Was würde denn aus der Musikmesse in Frankfurt, wenn es keine Menschen gäbe, die musizieren, wenn es nur noch Konsumenten gäbe? Was würde denn eine Stadt eigentlich mehr sein, als ein in Beton umgesetzter Flächennutzungsplan? Was wäre, wenn es kein Theater gäbe, keine Oper, kein Konzert, keine Bibliothek?

Nein, das müssen wir gerade in Deutschland noch lernen, auch in Zeiten des Sparens. Kunst und Kultur sind nicht die Sahne auf dem Kuchen, sondern die Hefe im Teig. Wenn diese Hefe fehlt, fällt der Kuchen zusammen, auf Dauer jedenfalls.

Darum bin ich froh darüber, dass es diesen Tag gibt, und darum bin ich froh darüber, dass von hier etwas ausgeht wie von diesem Tag „Musik für Kinder“ am 9. September des vergangenen Jahres. Denn, meine Damen und Herren, dass wir den kulturellen Reichtum halten, den wir in Deutschland haben, ist kein Naturgesetz. Das kann auch absterben und aussterben, wenn wir es nicht weitergeben, wenn wir das so genannte „Bildungsbürgertum“ sich selber überlassen und glauben, wir wären als Konsumabnehmer schon genug gerüstet.

Wir haben eben – ich glaube von Herrn von Zitzewitz – die Zahl gehört, dass die Amerikaner mehr Geld für Musikinstrumente ausgeben als die Deutschen. Es machen auch mehr Menschen Musik in Amerika. Da sind es zwölf Prozent, in Deutschland sind es nur noch acht Prozent, die selber musizieren. Nun will ich nicht, dass wir, wie bei der Olympiade, nach Prozenten rechnen.

Aber ich möchte, dass das weitergegeben wird in die Schulen, in die Verwaltungen und vor allem in die Elternhäuser. Das gilt übrigens nicht nur für die Musik, nicht nur für die Bildende Kunst, es gilt auch für Literatur. Wir haben nämlich inzwischen Analphabeten, die Lesen und Schreiben können. Das sind die, die es gelernt haben und es nicht tun, oder bei denen die Aufnahmefähigkeit von der Größe der Buchstaben abhängt, nicht wegen des Sehvermögens, sondern wegen der Denkfähigkeit.

Man muss dem nachgehen. Deshalb möchte ich, dass diese Aufbruchstimmung, die wir damals im September gespürt haben, und die wir auch auf anderen Feldern gut brauchen können, dass diese Aufbruchstimmung nicht abbricht, sondern dass sie weiter getragen wird. Dafür kann man gar nicht genug Partner haben. Wir brauchen breite gesellschaftliche Unterstützung für musische und musikalische Bildung, und um die werbe ich. Das werde ich tun, so lange ich im Amt bin und wenn es geht, noch ein Stück darüber hinaus.

Wir haben eben die „Coolen Streicher“ gehört, die kamen aus Hamburg. Es war im September noch eine Musikgruppe dabei, unter den ganz vielen, das ist „Just Fun“ aus Bochum. Bei denen hat man sofort gespürt, dass der Name ein wirkliches Programm war. Dass da junge Menschen mit und ohne Behinderung miteinander spielten, hat mir besonders viel Freude gemacht.

Unser Bundesinnenminister – sie kennen ihn – der hat mal einen Satz gesagt – ich bin nicht ganz sicher, ob er sich daran freut, dass ich den vorlese – aber ich tue es mal. Er hat gesagt: „Wer Musikschulen schließt, der gefährdet die innere Sicherheit“. Das ist ein Satz!

Da sage ich: Wenn der Satz stimmt, dann muss man auch Auslandskulturarbeit weitermachen und darf die nicht kürzen. Wenn der Satz stimmt, dann muss endlich Kulturarbeit wie Sozialarbeit zu den Pflichtaufgaben der Gemeinden gerechnet werden und nicht zu den freiwilligen. Das kann man natürlich leicht sagen, man muss nur dann hinzufügen: Dann müssen die Städte und Gemeinden auch so ausgestattet werden, dass sie die Pflichtaufgaben leisten können, denn sonst ist es unrecht, ihnen das auch noch aufzupacken, bei all den Sorgen, die unsere Städte und Gemeinden jetzt haben.

So, und nun haben sie eingeladen zu einer musikalischen Veranstaltung. Ich habe deshalb erst überlegt, ob ich mein Grußwort singen sollte. Ich bin froh, dass ich es nicht gemacht habe. Ich selber habe früher auch Geige gespielt im Schulorchester, aber nicht so. So gut war ich nicht. Ich hatte auch keinen Hut auf, wie die „Coolen Streicher“.

Ich wünsche uns Erwachsenen, dass wir Freude haben an Kindern, die sich selber entdecken, ihre eigene Kreativität, ihre Fähigkeiten, ihre Musikalität, ihr Hörvermögen, ihren Spieltrieb; dass uns das wichtiger wird als all die Karrieregedanken nach dem Motto: Mein Sohn soll es mal besser haben als ich und es weiterbringen als ich. Nein, er soll es nicht weiterbringen, aber er soll es besser haben. Er soll ein schöneres Leben haben als wir, friedlicher als wir, sicherer als wir und mehr auf Zusammenarbeit bedacht: Nicht gegeneinander stehen, sondern miteinander leben; Musik kann das vermitteln.

Vielen Dank.